

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 2 (1910)
Heft: 11

Artikel: Ein wahrer Christ
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-349715>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

werkschaftskommission anerkannt sind, für ihre sämtlichen Mitglieder ohne Ausnahme die Beiträge an die Reichskommission der Gewerkschaften Oesterreichs abzuführen. (Dieser Beschluss tritt sofort in Kraft.)»

Ob und inwieweit die Verhandlungen, welche am 13. November beginnen sollten, einen Erfolg haben werden, wird man in einigen Tagen schon hören.

Wir geben hiermit der Hoffnung Ausdruck, dass es unsern österreichischen Kameraden gelingen möge, trotz der Halsstarrigkeit der nationalistischen Tschechen, das Prinzip der einheitlichen Gewerkschaftsbewegung durchzusetzen und denen, die sich durch Vernunftgründe und durch die deutliche Mahnung des internationalen Sozialistenkongresses an ihre Solidaritätspflicht nicht bekehren lassen, durch positive Erfolge bei den kommenden wirtschaftlichen Kämpfen die Ueberzeugung von der absoluten Notwendigkeit von der einen und unteilbaren Gewerkschaftsorganisation beizubringen.



Ein wahrer Christ.

Es fehlt einstweilen noch nicht an Leuten, die sich Christen *nennen* und wenigstens äusserlich den Schein christlicher Frömmigkeit zu wahren suchen. Auch die Zahl der Sorte Christen, die nicht einmal mehr den Schein christlicher Tugenden wahren, die sich nicht scheuen, am hellen Tage ihre armen Mitmenschen auszubeuten, zu entrechten, oder ihre Leidensgefährten im Kampfe um bessere Existenzbedingungen zu verraten, ist noch gross genug.

Dagegen dürften die wirklichen Christen, denen es mit der « Nächstenliebe » wirklich ernst ist, ein kleines Häuflein bilden.

Dieses kleine Häuflein hat soeben einen seiner hervorragendsten Führer verloren. Mit dem Tode des russischen Grafen *Leo Nikolajewitsch Tolstoi* ist ein Christ, ein Idealist und echter Menschenfreund von dieser Welt geschieden, wie man solche heutzutage nicht so bald findet.

Ogleich die Liebe und Hingebung Tolstois eigentlich allen Menschen galt, so hat sie sich doch am stärksten gegenüber den unsäglich leidenden, bis aufs Blut ausgebeuteten russischen Arbeitern und Kleinbauern geäussert. — Obschon wir überzeugt sind, dass die Lehren Tolstois nicht geeignet sind, die Befreiung des Proletariats, die Rettung der Opfer der Gesellschaft wesentlich zu fördern, können wir deshalb nicht umhin, dem edlen Manne, der am 20. November verschied, hier einen Aufsatz zu widmen.

* * *

Leo Nikolajewitsch Tolstoi wurde am 28. August 1828 auf seinem väterlichen Gute *Jasnaja Poljana* (Regierungsbezirk *Krapiwna*, im russischen Gouvernement *Toula*) geboren. In seiner Jugend soll er ein lebhafter Bursche gewesen sein, der die Freuden dieser Welt keineswegs verachtete und gerne mitmachte, wo es fröhlich zuging. Von

1843—46 besuchte Tolstoi die Universität in *Kasan*, um vorerst orientalische Sprachen und später Rechtswissenschaften zu studieren. Von 1847 bis 1848 weilte Tolstoi in *St. Petersburg*, seine Rechtsstudien fortsetzend. Nach einem längeren Aufenthalt in *Jasnaja Poljana* trat er im Jahre 1851 in den Dienst eines kaukasischen Artillerieregiments, machte als Offizier den Krimkrieg mit und demissionierte im Jahre 1855, um eine grössere Reise durch ganz Westeuropa anzutreten. Während zwei Jahren, 1858 bis 1860, hielt sich Tolstoi grösstenteils in *Moskau* auf, und nachdem er im Jahre 1860 nochmals *Deutschland*, *Frankreich*, *England*, *Belgien* und *Italien* bereist hatte, siedelte er definitiv nach seinem Gute in *Jasnaja Poljana* über, um sich daselbst vornehmlich mit schriftstellerischen Arbeiten zu beschäftigen und seinen Idealen, seiner Philosophie zu leben.

Die Romane « *Krieg und Frieden* », « *Anna Karenina* » (in den Jahren 1869 und 1876 erschienen) haben den Verfasser in kurzer Zeit weltberühmt gemacht.

Die Arbeiterschaft dürfte indessen mehr als die beiden Romane ein Schriftchen interessieren, das den Titel « *Die Sklaverei unserer Zeit* » trägt und für die Weltanschauung und die Denkweise des grossen Dichters charakteristisch ist.

Wir geben nachstehend einige besonders interessante Stellen aus dem Schriftchen, das in der deutschen Uebersetzung* im Jahre 1901 erschien, wieder. Wir ersehen daraus am besten, wer Tolstoi war, was er wollte und wie er seine Ziele zu verwirklichen dachte.

In der Einleitung sagt der Verfasser u. a. zu seinen Lesern:

« Der Grundgedanke dieses Aufsatzes ist die *Verneinung der Gewalttätigkeit*. Diese Verneinung ist mir klar geworden, und ich habe sie erkannt aus dem Evangelium, wo sie am deutlichsten ausgesprochen ist in den Worten: « Ihr habt gehört, dass da gesagt ist, Aug um Auge, das heisst man lehrte euch Gewalt gegen Gewalt brauchen; ich aber lehre euch, bietet dem andern den Backen dar, wenn man euch schlägt, das heisst *erduldet Gewalt, aber tut sie nicht an.* »

Wie konnte Tolstoi in diesem Lande der Gewalttätigkeiten par excellence dazu kommen, passive Resistenz, ja völlige Passivität zu predigen? Wie kam er dazu, der grausamen Tyrannei, dem brutalen Unrecht mit dem Evangelium zu Leibe rücken zu wollen?

Das lässt sich nur auf folgende Weise erklären. Tolstoi hielt es für ausgeschlossen, dass die unterdrückten Klassen des russischen Volkes jemals imstande wären, durch Gewalt die Gewalt ihrer Unterdrücker zu besiegen. Er glaubte, durch seinen Appell an die Menschenliebe und durch seinen

* *Leo Tolstoi, Sklaverei unserer Zeit*, übersetzt von W. Tronin, Verlag H. Kündig, Genf, und Emil Roth, Giessen. 1901.

geistigen Kampf gegen die rohe Gewalt schliesslich auf dem Wege der Geisteskultur Zustände herbeizuführen, unter denen sich niemand mehr finden würde, um gegen seine Mitmenschen Gewalt anzuwenden. Von einem ähnlichen Glauben an die Ueberzeugungskraft der Predigt, der Liebe und die Macht des guten Beispiels waren bekanntlich auch die Urchristen beseelt, wobei sie wenigstens so vorsichtig waren, den Kommunismus zunächst auf dem Gebiet des Konsums einzuführen, damit die von ihnen gegründeten Gemeinschaften nicht so leicht wieder auseinanderfielen.

Was Tolstoi von den wirtschaftlichen Einrichtungen unserer Zeit hielt, werden wir gleich zeigen können.

Vorerst einige Beispiele über die Zustände, unter denen die russischen Arbeiter zu leiden hatten (zum Teil heute noch leiden müssen), Zustände, die die Kritik aller Menschenfreunde ohne weiteres herausfordern mussten.

Tolstoi erzählt unter anderem:

« Ein Wägemeister, der an der Eisenbahnlinie Moskau-Kasan dient, sagte mir, dass die Bauern, welche auf seiner Wage Waren aufzuladen haben, 36 Stunden hintereinander arbeiten.

Nach der Schilderung des Wägemeisters sind 250 Auflader an der Bahn Moskau-Kasan tätig, deren Arbeit darin besteht, Päckchen von 7, 8 und 10 Pud Gewicht (1 Pud = 16,5 kg) vom Eisenbahnwagen abzuladen und an einen andern Ort zu schleppen. Die Leute arbeiten in Gruppen von 5 Mann im Akkord und erhalten für 1000 Pud geschleppter Waren 1 Rubel 15 Kopeken (1 Rubel = Fr. 2.66).

Sie kommen des Morgens früh, arbeiten einen Tag und eine Nacht und noch einen Tag durch, so dass sie im Zeitraum von zweimal 24 Stunden nur eine Nacht schlafen.

Ein Auflader verdient durch solche Arbeit, bei eigener Verköstigung, weniger als 1 Rubel in 24 Stunden (etwa 25 Rubel monatlich, wovon 10 Rubel für Kost in Abzug kommen). Diese Leute arbeiten beständig, ohne Feiertage, alle waren ohne Pelze, in zerlumpte Kaffans gekleidet, obgleich es gegen 20 Grad Kälte hatte.

Das Hin- und Herschieben der Eisenbahnwagen mit ihren eigenen Händen und die Reinigung der Plattformen vom Schnee mussten die Arbeiter umsonst besorgen.

Da die Auflader mein Interesse für ihre Lage sahen, umringten sie mich und teilten mir mit, was augenscheinlich den Hauptgegenstand ihrer Unzufriedenheit bildete, nämlich dass die Räumlichkeiten, wo sie bisweilen zwischen der Tagesarbeit und dem Anfang der Nacharbeit sich wärmen und manchmal eine Stunde schlafen könnten, zu eng sei.

In einem Raum, der bloss für 40 Mann Sitzgelegenheit bot, kamen oft 100 Mann zusammen. Zuerst kam es mir sonderbar vor, dass diese Menschen, welche bei 20 Grad Kälte ohne Pelz während 37 Stunden auf ihrem Rücken schwere Lasten schleppen, welche sich überhaupt in viel schlimmerer Lage befinden als ein Lastpferd, dass diese Leute sich nur über die Enge in ihrer Wärmestube beklagen. Aber als ich mich in ihre Lage hineingedacht hatte, begriff ich, welches quälendes Gefühl diese niemals ausschlafenden, durchgefrorenen Menschen empfinden müssen, wenn sie anstatt sich ausruhen und auswärmen zu können, auf schmutziger Diele unter die

Pritsche kriechen und dort nur noch mehr ermattet und entkräftet werden, in der schwülen verpesteten Luft.

Nur während dieser qualvollen Stunden des vergeblichen Versuchs zu schlafen und auszuruhen, empfinden sie all das Schreckliche ihrer 37 Stunden dauernden Arbeit; deswegen sind sie so empört über einen scheinbar so unbedeutenden Umstand, wie die Enge ihrer Räumlichkeit.»

Hierzu macht Tolstoi nachher folgenden Kommentar:

« Es war Wahrheit, dass für eine Summe, welche kaum zum Lebensunterhalt reicht, Menschen, die für frei gelten, es notwendig finden, sich zu einer Arbeit herzugeben, zu welcher — zur Zeit der Leibeigenschaft — auch der allerunbarmherzigste Sklavenbesitzer seine Sklaven nicht hergeben hätte. Kein einziger Fuhrhalter würde sein Pferd dazu hergeben, denn das Pferd kostet Geld, und es ist nicht ökonomisch, durch solche die Kräfte übersteigende 37stündige Arbeit das Leben eines kostbaren Tieres zu verkürzen! »

Solche Beispiele unmenschlicher Ausbeutung der Lohnarbeiter brachten Tolstoi zu der Ueberzeugung, dass das Los der freien Lohnarbeiter viel schlimmer sei, als das Los der Sklaven, die unter dem Druck der Leibeigenschaft schmachteten.

Es folgen nun Schilderungen über das Los der Fabrikarbeiter, unter anderm folgendes:

« Dem Hause, wo ich wohne, gegenüber befindet sich eine Seidenfabrik, welche nach den letzten vervollkommensten Anforderungen der Technik eingerichtet ist. Dort arbeiten und wohnen ungefähr 700 Männer und 3000 Frauen. Während ich daheim sitze, höre ich den ununterbrochenen Lärm der Maschinen. 3000 Frauen stehen während 12 Stunden an einem Gestell, mitten im betäubenden Lärm, indem sie seidene Fäden zur Fabrikation von Seidenstoffen aufwickeln, auseinanderwickeln, durchziehen.

Alle Frauen, ausgenommen die, welche soeben vom Lande kommen, haben ein ungesundes Aussehen. Die Mehrzahl derselben führt ein sehr unenthaltsames, unsittliches Leben. Fast alle schicken ihre Kinder sofort nach der Geburt entweder ins Dorf oder ins Findelhaus, wo 80 Prozent dieser Kinder zugrunde gehen; die Wöchnerinnen aber gehen, um nicht durch andere ersetzt zu werden, schon am zweiten, am dritten Tage nach der Entbindung an die Arbeit, so dass im Verlaufe von 20 Jahren hier zehntausende junger Mütter ihr eigenes Leben und das Leben ihrer Kinder zugrunde gerichtet haben und noch fortfahren, dasselbe zu tun, um *Seiden- und Sammtstoffe zu verfertigen*. (Wir unterstreichen. Red.)

Gestern begegnete mir ein Bettler, jung, von kräftigem Körperbau, aber mit verkrümmter Gestalt; er ging an Krücken. Er hatte mit einem Schiebkarren gearbeitet, ist gestürzt und hat sich die Eingeweide beschädigt. All sein Geld hat er für die Behandlung bei Aerzten und Quaksalbern verausgabt, und jetzt ist er seit acht Jahren obdachlos, bettelt und klagt über Gott, dass er ihm nicht den Tod sende.

Ich kenne in der Gusseisenfabrik in Tula Arbeiter bei den Hochöfen, welche, um von zwei Sonntagen den einen frei zu haben, noch für die Nacht bleiben, nachdem sie den Tag hindurch gearbeitet haben. Ich habe diese Arbeiter gesehen, sie trinken alle Branntwein, um ihre Energie zu erhalten, und es ist klar, dass sie — gleich den Aufladern — nicht die Zinsen, sondern das Kapital ihres Lebens verbrauchen.

Und die Lebensvergeudung solcher Menschen, welche wissentlich schädliche Arbeiten verrichten: Die Buchdrucker, welche durch den Bleistaub vergiftet wer-

den, die Arbeiter, welche in den Spiegel-, Karten-, Zündholz-, Zucker-, Tabak- und Glasfabriken oder in Bergwerken beschäftigt sind?»

Die Feststellung der hygienischen und moralischen Gefahren, denen die Fabrikarbeiter oder gewerblichen Arbeiter in mehr oder minder hohem Masse ausgesetzt sind, führten Tolstoi zu folgenden Schlussfolgerungen:

«Es sollte scheinen, dass wir, die wir uns solcher viele Menschenleben kostenden Arbeit bedienen, wenn wir es nur wissen und wenn wir nicht wilde Tiere sind, keinen Augenblick ruhig sein könnten.

Wir aber, die wir wohlhabende, freisinnige, humane Leute sind, die wir nicht nur gegen das Leiden der Menschen, sondern auch gegen dasjenige der Tiere sehr empfindsam sind, wir bedienen uns *dennoch fortwährend solcher Arbeit.*»

Tolstoi war demnach der Meinung, dass die mit Recht beanstandeten Schäden und Gefahren der heutigen Fabrikarbeit der Massenproduktion notwendig anhaften und glaubte daher, sich zunächst an die Konsumenten der unter so schlimmen Umständen hergestellten Produkte wenden zu müssen, damit durch Verzichtleistung auf alle derartigen Produkte die Entwicklung der Industrie, die Ausbreitung der Fabrikarbeit verhindert werde. Dabei richtete er seinen Appell an das Menschlichkeitsgefühl an die falsche Adresse.

An die Möglichkeit einer wirksamen Besserung der Zustände im Fabrikbetrieb wollte Tolstoi nämlich nicht glauben, dies geht unter anderm aus folgenden Betrachtungen, die er im Anschluss an seine Kritik anstellte, hervor:

«Nachdem wir z. B. von der 37stündigen Arbeit der Auflader und von ihrer schlecht eingerichteten Wärmestube erfahren haben, werden wir dorthin sofort einen Inspektor schicken, der ein gutes Gehalt bekommt, und werden eine mehr als 12 Stunden dauernde Arbeit verbieten; *den eines Drittels ihres Verdienstes verlustig gewordenen Arbeitern überlassen wir es, sich zu ernähren wie sie wollen.*»

Später schreibt Tolstoi:

«Man darf keineswegs die Ursache des elenden Zustandes der Arbeiter darin erblicken, dass die Kapitalisten im Besitz der Produktionsmittel sind. Die Ursache muss in dem liegen, was die Arbeiter aus dem Dorfe vertreibt. *Die Arbeiter können aus dieser schlimmen Lage befreit werden, weder durch Verkürzung der Arbeitsstunden, noch durch Vergrößerung des Lohnes, noch durch die versprochene Vergesellschaftung der Produktionsmittel — nicht einmal in jener entfernten Zukunft, wo die Wissenschaft ihnen diese Befreiung verheißt.*»

Man ersieht hieraus, dass Tolstoi die ganze kapitalistische Produktionsweise mitsamt ihren Begleiterscheinungen verwarf, dass er nicht nur nicht zu den Kapitalisten, sondern ebensowenig zu den Sozialdemokraten oder zu den modernen Gewerkschaftern hielt; für diese letztere Behauptung können noch folgende Sätze aus seiner Schrift als Beweis gelten:

«Alles das kann die Lage der Arbeiter nicht verbessern, weil das Elend der Arbeiter auf der Eisenbahn, wie in der Seiden- oder in irgendwelcher andern Fa-

brik nicht in einer grössern oder geringern Anzahl von Arbeitsstunden besteht. Ackersleute arbeiten manchmal 18 Stunden per Tag und 36 Stunden ununterbrochen und halten ihr Leben für glücklich. Das Elend der Arbeiter besteht auch nicht in der Geringfügigkeit des Lohnes und nicht darin, dass Eisenbahn oder Fabrik nicht ihnen gehört; sie besteht darin, dass *die Arbeiter in schädlichen, unnatürlichen, oft gefährlichen und lebensbedrohenden Bedingungen, im städtischen Kasernenleben, voller Verführungen und Unsittlichkeit schaffen und dabei eine fremde, gezwungene Arbeit leisten müssen.*

In letzter Zeit sind die Arbeitsstunden vermindert und ist der Lohn vergrößert worden, aber diese Stundenverminderung und Lohnerhöhung hat die Lage der Arbeiter nicht verbessert, wenn man nicht ihre luxuriösen Gewohnheiten: Taschenuhren mit Ketten, seidene Kopftücher, Tabak, Branntwein, Fleisch, Bier etc. im Auge hat, sondern ihre wahre Wohlfahrt, das heisst ihre Gesundheit und Sittlichkeit *und hauptsächlich ihre Freiheit.*»

Tolstoi klagt dann über die Frauen in der Seidenfabrik, die, nachdem sie die Männer verdrängt hatten, statt 14 Stunden wie jene, nur noch 11 Stunden arbeiten, statt 15 Rubel nun 25 Rubel monatlich verdienen und statt ihr Geld heim ins Dorf zu schicken, wie dies früher bei den Männern geschah, den Lohn in der Stadt für Putz, berausende Getränke oder in der Ausschweifung verjubeln.

«Die Verminderung der Zahl der Arbeitsstunden vergrößert nur die Zeit, die sie in Wirtschaften verbringen,» sagt sogar Tolstoi im Anschluss an diese Anklagen.

Die Industriellen würden einen Teil, unsere Schutzzöllner und Bürgerverbändler würden dieses Kapitel Tolstojs unverkürzt sogar zwiefach unterschreiben. So gut er es im Grunde mit seinen leidenden Mitmenschen meinte, war eben Tolstoi reaktionär gesinnt. Wenn es sich um praktische Massnahmen handelte, war er höchstens für Bodenreform zu haben.

Zurück zur kleinbäuerlichen Hauswirtschaft, zur freieren Urproduktion, das war seine Losung.

Stimmten die alten utopistischen Sozialisten wie Owen oder Fourier mit Tolstoi darin überein, dass sie ebenfalls glaubten, es hänge in der Hauptsache vom Willen einzelner ab, bessere Gesellschaftszustände zu schaffen, und daher wie Tolstoi an den guten Willen, an das Mitgefühl, an das Gewissen oder an die Vernunft der Mächtigen in dieser Gesellschaft appellierten, so trennte sie doch ein grosser Unterschied in der Auffassung des Zieles ihrer Bestrebungen.

Während Owen, Fourier u. a. *eine neue Gesellschaftsordnung* wünschten und *neue Formen der Produktion* akzeptieren oder einführen wollten, wollte Tolstoi zu *älteren Produktionsformen zurückkehren* in der Meinung, dadurch die Arbeiterklasse vor den Schäden der bestehenden Gesellschaftsordnung zu retten.

Sehr schlecht war Tolstoi auf die industrielle *Arbeitsteilung* zu sprechen; darüber sagt er unter anderm:

«Die jetzt existierende Teilung der Arbeit ist durch die Not der Arbeiter bedingt. Der Arbeiter willigt ein, sein ganzes Leben unter der Erde zu verbringen oder sein ganzes Leben einen Hundertstel eines Gegenstandes zu machen, sein ganzes Leben unter dem Maschinengerassel die Arme immer auf dieselbe Weise zu schwenken — nur darum, weil er ohne dies keine Mittel zum Leben haben wird. Aber wenn die Leute frei sind, so ist die Arbeitsteilung nur bis zu einer gewissen Grenze möglich, die in unserer Gesellschaft längst überschritten ist.»

Daraus folgerte Tolstoi, dass in einer sozialistischen Gesellschaft, wo die drückende Not, die heute den Arbeiter zwingt, sich jeder vom Unternehmer angeordneten Arbeitsteilung zu unterziehen, nicht mehr bestehe, eine Arbeitsteilung im grossen Styl nur durch Anwendung neuer Zwangsmittel durchführbar wäre.

Es fiel ihm gar nicht ein, dass eine weitgehende Arbeitsteilung in einer sozialistischen Gesellschaft schliesslich auch dazu führen kann, dass der einzelne leichter die Art seiner Beschäftigung, den Tätigkeitszweig wechselt, dass die durch rationelle Arbeitsteilung erzielte Produktionssteigerung in einer sozialistischen Gesellschaft es gestattet, die Arbeitszeit bedeutend zu reduzieren und so dem einzelnen Arbeiter die Möglichkeit der Abwechslung in seinen Lebensäusserungen wieder bietet. Dies abgesehen von mannigfachen Vorrichtungen, die getroffen werden können, um auch die Teilarbeit interessanter oder erträglicher zu gestalten.

«Wenn ein Bauer sich vorzüglich mit dem Schuhmacherhandwerk beschäftigt, seine Frau mit dem Weberhandwerk, und ein anderer Bauer pflügt, der dritte aber schmiedet, und sie alle in ihrer Arbeit ausnehmende Fertigkeit erwerben und nachher ihre Erzeugnisse austauschen, so ist eine solche Verteilung für alle vorteilhaft und freie Menschen werden natürlicherweise ihre Arbeit so untereinander teilen. Aber die Arbeitsteilung, bei welcher ein Handwerker sein ganzes Leben einen Hundertstel des Gegenstandes macht, oder ein Heizer bei 50 Grad Temperatur arbeitet, oder ein anderer Arbeiter an schädlichen Gasen erstickt, eine solche Teilung der Arbeit ist für die Menschen unvorteilhaft, weil sie nichtige Gegenstände produziert, den kostbarsten Gegenstand, das menschliche Leben, zu Grunde richtet.»

So spricht Tolstoi über den Wert der Arbeitsteilung. Als einzige Rettung im Interesse des — auch von uns allen als wertvollsten Gegenstand anerkannten — menschlichen Wesens, sieht er nur die Rückkehr zu der Arbeitsteilung der Kleinbauern, Kleinhandwerker und Kleinkrämer eventuell zum alten Tauschhandel.

Wie Tolstoi über die moderne Kultur dachte, geht unter anderm aus folgenden markanten Sätzen hervor:

«Die bestehende ökonomische Organisation nennen die Männer der Wissenschaft und ihnen nach die Leute

der bemittelten Klassen *Kultur*, und sie sehen in dieser Kultur, in den Eisenbahnen, Telegraphen, Telephonen, in der Photographie, den Röntgenstrahlen, den Kliniken, hauptsächlich aber in all den Bequemlichkeitseinrichtungen etwas so Heiliges, dass sie sogar keinen Gedanken aufkommen lassen an Veränderungen, die dies alles, oder wenigstens einen Teil dieser Errungenschaften vernichten könnten.

Aber ich denke, dass aufgeklärte Menschen, welche sich zu dem christlichen Gebot der Brüderlichkeit und der Nächstenliebe bekennen, gerade das Entgegengesetzte sagen müssen:

Sehr schön, diese elektrische Beleuchtung, die Telephone, die Ausstellungen und all die Arkadia-Gärten mit ihren Konzerten und Vorstellungen, und diese Hosenträger und Motoren, *aber hol sie der Teufel!* und nicht nur sie, sondern auch die Eisenbahnen und alle Fabrikatune und Tücher in der Welt, wenn es zu deren Herstellung nötig ist, dass 99 Prozent der Menschen in Sklaverei leben und zu Tausenden in Fabriken, welche zur Produktion dieser Gegenstände dienen, zu Grunde gehen. Wenn es nötig ist, um London oder Petersburg mit elektrischem Licht zu beleuchten oder um Ausstellungsgebäude zu errichten, oder um schöne Farben zu fabrizieren — wenn es zu all dem nötig ist, dass auch nur die allergeringste Zahl von Menschenleben zu Grunde geht, oder abgekürzt und verdorben wird — so mag doch London und Petersburg mit Gas oder Oel beleuchtet werden, mögen gar keine Ausstellungen, keine Farben und keine Stoffe da sein, wenn nur keine Sklaverei und der von ihr herbeigeführte Verlust an Menschenleben nicht existiert.

Wahrhaft aufgeklärte Menschen werden immer lieber einverstanden sein, zum Reiten auf Pferden oder auf Saumtieren zurückzukehren, ja sogar die Erde mit Pfählen und blossen Händen umzugraben, als mit Eisenbahnen zu fahren, welche regelmässig so und so viele Menschen jährlich zerquetschen, nur weil die Eisenbahnbesitzer es für vorteilhafter halten, den Familien der Getöteten Entschädigung zu zahlen, als die Eisenbahnen so einzurichten, dass sie keine Menschen zerdrücken.»

Man sieht aus diesen Sätzen, wie sehr Tolstoi den Menschen und die individuelle Freiheit hochschätzte und wie er zur Erhaltung eines einzigen Menschenlebens die ganze Kultur mitsamt der Wissenschaft zum Teufel fahren liess, weil er der Meinung war, *dass die Bedürfnisse der Menschen* und nicht der Umstand, dass die einen die Produktionsmittel besaßen, die den andern fehlten, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen, *den Grund der Sklaverei unserer Zeit, der «Lohnsklaverei», bilden.*

Dass die frommen Hindus, die bedürfnislosen indischen Kulis, oder überhaupt die Arbeiter aus kulturell rückständigen Ländern, trotz ihrer Bedürfnislosigkeit viel mehr unter der Lohnsklaverei zu leiden haben, als die viel anspruchsvolleren amerikanischen, englischen oder australischen Arbeiter, scheint Tolstoi gar nicht aufgefallen zu sein, darum hat er auch nicht begriffen, dass heute weniger die Bedürfnisse als vor allen Dingen die Besitzverhältnisse den Grad der Abhängigkeit der einzelnen Menschen oder Gesellschaftsklassen bestimmen.

Deshalb ist er auch an der alten Philosophie des Urchristentums kleben geblieben und geriet,

sobald man ihn um Aufschluss ersuchte, wie es etwa anzustellen wäre, die alten bessern Gesellschaftszustände herbeizuführen, von einer Zwickmühle in die andere.

Es blieb ihm daher nichts Besseres übrig, als an den guten Willen und an das Mitgefühl des einzelnen zu appellieren, von der Erlösung des Geistes, die die möglichst weitgehende Entsagung irdischer Genüsse fördern sollte, die Befreiung aus der materiellen Knechtschaft, die Beseitigung von Unrecht und Gewalttätigkeit zu erhoffen.

Tolstoi hat die materialistische Geschichtsauffassung, die Weltanschauung des wissenschaftlichen Sozialismus missverstanden; dazu lebte er meist in einem Lande, wo die Ausbeutung und Unterdrückung, die Not des arbeitenden Volkes bis zum denkbar äussersten Masse gediehen war, wo keine Aussicht auf baldige Rettung bestand. Tolstoi hatte viel, sehr viel von dieser Not mit eigenen Augen gesehen, mitgeföhlt, er hatte den guten Willen, zu helfen, und die Kraft, selber allem zu entsagen, um andern Hilfe zu bieten. Das alles erklärt seinen extremen Idealismus, der ihm zuletzt den Blick für die Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart trübte.

Mögen seine Ansichten über die zukünftige gesellschaftliche Produktion, über Mittel und Wege, die der Befreiung des arbeitenden Volkes aus der modernen Sklaverei dienen sollten, andere sein und Tolstoi von uns trennen, als wahrer Christ, dem die Nächstenliebe daher die Beseitigung jeder Gewalttätigkeit als das höchste Gebot galt, verband ihn doch manches mit dem Sozialismus, so die Kritik der bestehenden gesellschaftlichen Zustände (über die später noch ein Kapitel Tolstois veröffentlicht werden soll), die hohe Wertschätzung des menschlichen Wesens, und der sehnliche Wunsch, nach einer für alle bessern und glücklicheren Welt.

Ehre dem Andenken dieses Christen!



Klassenrecht.

Eine der billigsten Verleumdungen, die den sozialistischen Vertrauensmännern der Arbeiterschaft seitens der bürgerlichen und namentlich seitens der Unternehmerpresse zuteil wird, besteht darin, die Sozialisten als Urheber des Klassenkampfes und die Gewerkschaftsführer als berufsmässige Hetzer unter der Arbeiterschaft zu bezeichnen.

Die nachstehenden Beispiele über die bürgerliche Rechtspraxis, wenn es sich um die Anwendung der Arbeiterschutzgesetze handelt, dürften dazu beitragen, manchem Leser, der sich über die Ursachen des heutigen Klassenkampfes der

Arbeiterschaft gegen die bürgerlichen Koalitionen noch nicht klar ist, die Augen zu öffnen.

Wir entnehmen dieselben einer kürzlich im « Volksrecht » erschienenen Publikation.

Aufmunterungsprämien für Gesetzesübertretungen

verteilt der Statthalter des Bezirkes Zürich, was wir kurz an folgenden Beispielen nachweisen möchten.

An der unteren Josefstrasse im Industriequartier beschäftigte der Schreinermeister Heydrich, ehemals ein feuriger Gewerkschafter, der oft das Blaue vom Himmel herunterschwatzte, einen Lehrling fortgesetzt über die Zeit, oft bis 9 $\frac{1}{2}$ Uhr abends. Die Arbeitskammer, welche davon Kenntnis erhielt, verzeigte den Mann. Statt einer gesalzenen Busse wurde Heydrich vorerst gewarnt. Die Wirkung dieser Warnung war so gross, dass er den Lehrling auch nicht einen Abend die Ueberzeitarbeit aussetzen liess. Auf eine neue Verzeigung verfiel der Statthalter den Mann in eine Busse von 10 Fr. Also dafür, dass ein Unternehmer einen Lehrling ein Vierteljahr 1 bis 2 Stunden über die Zeit arbeiten lässt, ganze 10 Fr.!

In einem andern Geschäft hatte der Lehrling am Auffahrtstag den ganzen Tag arbeiten müssen, wofür der Unternehmer ebenfalls mit einer Busse von 10 Fr. belegt wurde.

Ein Modegeschäft an der Bahnhofstrasse, das an Samstagen fortgesetzt weit über die gesetzliche Arbeitszeit arbeiten liess, ohne den Arbeiterinnen die Ueberstunden zu bezahlen, wurde ebenfalls mit einer Busse von ganzen 10 Fr. belegt.

Ein Coiffeur an der Heinrichstrasse im Industriequartier, der seinen Lehrling nicht nur fortgesetzt täglich über die gesetzliche Arbeitszeit arbeiten liess, sondern auch an Sonntagen und ihm überdies den als Ersatz für die Arbeit am Sonntag morgen zustehenden freien halben Tag an einem Wochentag nicht gewährte, sich also eine bedeutende Uebertretung des Lehrlings- und Sonntagsruhegesetzes zuschulden kommen liess, erhielt ebenfalls nur 10 Fr. Busse.

Eine Damenschneiderei an der Jakobstrasse, die während fünf Tagen bis abends 10 und 11 Uhr, und während weiteren fünf Tagen bis 8 und 9 Uhr arbeiten liess, ohne eine einzige Ueberstunde zu bezahlen, also sich einer bedeutenden Uebertretung des Arbeiterinnenschutzgesetzes schuldig machte, wurde verwahrt.

Eine Blusenfabrik an der oberen Konradstrasse, die fortgesetzt Ueberzeitarbeit machte, wurde mit einer Busse von 25 Fr. belegt.

Das Aluminium-Schweisswerk in Schlieren, das längere Zeit 11 $\frac{1}{2}$ Stunden, d. h. eine halbe Stunde über die nach dem Fabrikgesetz zulässige Arbeitszeit arbeitete, erhielt eine Busse von 20 Fr.

Eine dem Fabrikgesetz unterstellte Goldleistenfabrik an der Selnastrasse arbeitete an Samstagen in einer Abteilung fortgesetzt statt nur bis 5 Uhr, bis 7 $\frac{1}{2}$ Uhr abends, also jedesmal eine Ueberzeitarbeit von 2 $\frac{1}{2}$ Stunden. Dafür wurde das Geschäft schriftlich verwahrt.

So geht es weiter. Ganz krasse Gesetzesübertretungen, die dem Unternehmer grossen Profit brachten, werden mit Verwarnungen, andere mit auffallend geringen Bussen bestraft, so dass die Arbeiterschutzgesetzgebung zur Lächerlichkeit wird.

Schon diese Tatsachen an sich, die mit furchtbarer Deutlichkeit beweisen, wie wenig die Arbeiterschaft sich auf den Schutz der Behörden verlassen darf, wenn sie nicht sonst imstande ist, sich für ihre Haut zu wehren, sind nicht geeignet, den Glauben an die Wohltat des staat-